

## Porträts und Nationalhymnen

Ursula Niemand's Werk - von Dr. Antonino Orlando, Journalist, Autor und ehemaliger Chefredakteur der Kulturzeitschrift TURICUM



Triptychon: *Belo Horizonte*: «Julia & Disco / Mistral / Robi & Jericho

Es scheint auf den ersten Blick, Ursula Niemand habe in ihrem Bilderzyklus «Jugendstil», dessen Entstehung sich über viele Jahre erstreckt, nur ein einziges Thema und nur eine einzige Form. Bei genauem Hinsehen aber erkennen wir: Das Thema ist ein unerschöpfliches: der junge Mensch, und die Form, das Kopf- und Brustbild, wird unendlich variiert. «Jugendstil» heissen die Bilder gesamthaft, und der Name für die kurze Kunstepoche des vorletzten Fin de Siècle gewinnt bei Ursula Niemand eine neue, eine doppelte Bedeutung: An den Jugendstil erinnert die Ornamentik der blumenreichen, farbenfrohen, schwungvollen Hintergründe; das Wort Jugendstil aber weist auch auf die Bedeutung, für die Ursula Niemand in ihren Bildern eintritt: Die jungen Menschen haben ihren individuellen Stil, sie leben bewusst und verstehen ihre Haltung deutlich auszudrücken.

Zwei Qualitäten sind es, die uns auf Ursula Niemand's Bildern sofort ins Auge fallen: das menschliche Engagement und die zeichnerische Genauigkeit. In ihnen bekundet sich ein Ernstnehmen des Gegenübers, nicht von Stars oder Genies, sondern von Menschen wie du und ich. Und es manifestiert sich ein handwerkliches Können, welches das Gesehene und Erahnte vollständig umsetzt, ohne sich in Undeutlichkeiten zu verlieren oder Kompromisse einzugehen.

Die Vorbilder in der Wirklichkeit fallen Ursula Niemand nicht einfach zu, und noch weniger lässt sie es zu, dass sich die Menschen ihr als Modelle aufdrängen. Aus diesem Grund

ist es nicht leicht, sie für eine Auftragsarbeit zu gewinnen. Ursula Niemand porträtiert nicht wahllos jedermann, sondern nur diejenigen Personen, zu denen sie eine Beziehung gefunden hat und über eine gewisse Zeit aufrechterhält. Es sind vor allem junge Menschen, Teenager, die noch in der Ausbildung begriffen sind, nicht zuletzt in der Klasse Farbe und Form der Schule für Experimentelle Gestaltung in Zürich, wo Ursula Niemand unterrichtet. Sie kennt die Arbeit, die Gedankenwelt und die Lebensweise dieser jungen Menschen und verfolgt voller Spannung ihre rasche, oft überraschende Entwicklung.

Mit welchen Mitteln stellt Ursula Niemand ihre Menschen dar? Und – noch wichtiger – welche Haltung nimmt sie gegenüber den Porträtierten ein?

Als Bildträger wählt sie Assistentpapier, auf dem sowohl Wasserfarbe als auch Farbstift haften. Zuerst grundiert sie die Person mit Wasserfarbe und Retouchierpinsel, die Zeichnung bereits in grober, provisorischer Weise setzend. Den Hintergrund malt sie in einer einzigen Stufe mit Gouache, wobei sie bei der Wiederholung von Mustern Transparentpapier auflegt. Schliesslich führt sie die modellierende Zeichnung der Person in mehreren Schichten mit zumeist wasserlöslichen Farbstiften aus. Wer die Bilder von nahe betrachtet, erkennt auf ihnen ein Meer leicht verschwimmender Farbstiftstriche.

Zur Begegnung mit den jungen Menschen gelangt Ursula Niemand zunächst im persön-

lichen Gespräch über längere Zeit, dann zu Hause durch das Studium zahlreicher Fotografien, aus deren Zusammensicht sie dann ihr Porträt gleichsam herausdestilliert. Beim Malen des Bildes sodann ordnet sie einem jeden zur Charakterisierung nicht nur einen Hintergrund, sondern auch ein Tier zu. Wir sehen Blumenteppeiche und Sternenmeere, die ungewöhnlichsten Vögel, Fische und Nagetiere.

Die Wahl dieser Attribute lässt sich Ursula Niemand nicht von aussen diktieren, sondern sie findet sie intuitiv in der Auseinandersetzung mit den Porträtierten. Aus diesem Grund gibt es auf diesen Bildern nicht wichtigere oder weniger wichtige Zonen. Vielmehr ist es die ganze Komposition, die den Menschen wiederzugeben sucht, nicht nur das genaue Abbild des Gesichts. Die Vitalität der Hintergründe und die Individualität der Tiere bewegen sich auf dem gleichen Intensitätsniveau wie die vorurteilslose Wiedergabe der Gesichter. Dank dieser Ruhe und Ausgeglichenheit wirkt ein Porträt auf unaufdringliche Weise gültig und verbindlich, es triumphiert damit leise über die Tatsache, dass Teenager sich schnell entwickeln und verändern, und gesteht ihrem Inneren eine Würde zu, die von aller Veränderung unabhängig ist.

Besonders erlebbar wird das Persönlichkeitszentrum der Porträtierten in ganz natürlicher Weise an einer besonderen Stelle, nämlich im Blick. Jeder Mensch hat seine Art, in die Welt zu blicken und dabei sich auszudrücken: **Jolanda** blickt uns vertrauensvoll und leicht fordernd an – in **Sandys** offenen Augen drückt sich ein unverlierbarer Erlebnisschatz aus. **Tschetsche** schaut in träumerischer Gewissheit sinnend vor sich hinab – **Taimur** kommt uns gutgelaunt und verständnisvollem Wissen entgegen. **Julia**, im Profil dargestellt, fixiert mit umflorten Blick aus engen Schlitzen etwas Fernes – **Robi**, auch er im Profil dargestellt, erfasst mit hellem Blick etwas Erkennenswertes, so dass blumenähnliche Sprechblasen seinem Mund entwachsen. Die letzten beiden, die einander entgegenglicken, bilden mit dem papageienähnlichen Vogel **Mistral** in der Mitte ein Triptychon. Ungewöhnlich in diesem Zusammenhang ist das Bild «**Wildwechsel**», wo das Tier – ein Schimpanse – verborgen ist und versonnen, doch unbeirrbar aus den Augen des Mädchens blickt. Besonders angetan hat es mir der Jugendliche **Oli**, aus dessen Gesicht uns unsentimentale Güte, leichte Verschmitztheit und gewaltlose Kraft direkt anstrahlen.

Ein Solitär unter den Porträts ist einstweilen das Gruppenbild «**Mondwechsel**». Es zeigt drei Jugendliche in Halbmasken aus Papier wie bei einem Kehraus an Silvester, jedoch voller Besinnlichkeit angesichts der Zukunft, zum Beispiel im eben begonnenen Jahrtausend. Die jungen Menschen erfasst Ursula Niemand ohne Uebertreibung mit zarter Bestimmtheit als Individualitäten und setzt diese in einen klärenden Gegensatz zum Plättchenmosaik des Hintergrunds.

Die Künstlerin versucht in ihren Bildern nicht, sich als Erwachsene über die jungen Menschen zu erheben und mehr über die Porträtierten zu wissen als diese selbst, nein, vielmehr gelingt es ihr in gelassener Freundschaft, sie als lebendige Wesen zu erfassen und zu zeigen – unverwechselbar in ihrer Individualität und zugleich offen für die künftige Entwicklung. Sie macht die Aussage ihrer Seelen für uns erlebbar, ohne sie mit nennbaren Mitteln allzu deutlich zu exponieren oder voreilig zu definieren. Dass sie das zustandebringt, das Klare und zugleich Offene, verdanken wir ihrem künstlerischen Wesen, ihrem Engagement, ihrer Neugierde und ihrer Toleranz für die menschliche Persönlichkeit.

Eine Werkgruppe ganz anderer Art sind die **geometrisch-konstruktiven Bilder**, die aus je gleich grossen Quadrätchen in scheinbar konzeptionslos gesetzten Farben bestehen. In Wahrheit visualisieren sie in verschlüsselter Weise die Texte von Nationalhymnen. Die kleinen Felder gehorchen einem einfachen Farbcode: Jedem Buchstaben im Text ist eine Farbe zugewiesen, so dass die Buchstabenfolge der Nationalhymnen den Wechsel der Farbfelder in den Bildern vollständig bestimmt. Je mehr Buchstaben ein Text aufweist, desto kleiner werden die Quadrate. Am wenigsten Buchstaben hat die Nationalhymne **Italiens**, nämlich **215**, es folgt diejenige **Frankreichs** mit **344** und diejenige **Deutschlands** mit **728**. Schwierig einzureihen ist die Nationalhymne **Aegyptens** mit **357** Zeichen, weil im Arabischen die Vokale nicht geschrieben werden. Spitzenreiter aber ist unser kleines Land, dessen Schweizerpsalm zusammen mit dem Namen des Autors nicht weniger als **992** Buchstaben zählt. Es scheint auch sonst der Sonderfall zu sein, denn die Quadrätchen sind in Gouache ohne Abdeckband ausgemalt, während die Quadrate der Nationalhymnen der anderen Länder in Acrylfarben mit Abdeckband aufgetragen sind. In den als «**Legenden**» bezeichneten kleinen Bildern ist übrigens die Entstehung der grossen Tafeln zu verfolgen und die Exaktheit der Umsetzung zu kontrollieren.